

Sendbote des göttlichen Herzens, Scapulier des göttlichen Herzens und ähnliche" theologisch vollkommen rechtfertigen.

Wird aber z. B. bei Herz-Jesu-Predigten, wie ja dies häufig geschieht und bei der dogmatischen Begründung des in sich (d. h. nicht als Symbol aufgefaßten) verehrungswürdigen Herzens geschehen muß, zunächst das leibliche Organ ins Auge gefaßt, so darf nach den im ersten Theil der Abhandlung gegebenen theologischen Principien der *communicatio idiomatum* das Attribut „göttlich“ nicht gebraucht werden; ja, obwohl sich alle Vorgänge des leiblichen Herzens (Durchbohrung, Zittern zc.) de facto als durch die göttliche Liebe bestimmt erklären lassen, wird es sich dennoch nicht empfehlen, bei Heranziehung solch rein körperlicher Thätigkeit dem „Herzen“ das Attribut „göttlich“ zu ertheilen; sowohl Auffassung von Seite der Zuhörer als auch Intention des Predigers gehen hier nicht zunächst auf die bewegende und im Herzen symbolisierte Ursache (göttliche Liebe), als vielmehr auf das leibliche Herz. Die Mahnung des hl. Paulus (Tit. 2, 8): „verbum sanum, irreprehensibile, ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis“ wird stets am besten befolgt durch Befolgung des bekannten Satzes: qui bene distinguit, bene docet.

Die priesterlichen Gewänder.

Von P. Beda Kleinschmidt O. F. M. in Wiedenbrück (Westfalen).

(Achter Artikel.)

5. Die Stola.

Das fünfte Ornatstück, welches der Priester zur Feier der heiligen Messe anlegt, ist die Stola. Wie in den Artikeln über den Manipel werden wir auch hier zuerst den Ursprung, dann den Gebrauch, ferner die Beschaffenheit und endlich die Bedeutung unseres Ornatstückes darlegen.

1. Ursprung und Entwicklung.

War die Ableitung und erste Entwicklung des Manipels bis vor kurzem in tiefes Dunkel gehüllt, so noch mehr die der Stola. Hier kann man fast sagen: „Quot capita, tot sententiae“. Mit der Aufzählung all dieser Meinungen wollen wir den Leser nicht belästigen, die hauptsächlichsten können wir indes nicht übergehen.

Nach der Meinung einiger Archäologen wurde die Stola in den ersten Jahrhunderten, vielleicht noch zur Zeit der Verfolgungen als ein den Diacon von dem Laien unterscheidendes Abzeichen selbständig von der Kirche eingeführt. Da nämlich ursprünglich, wie wir früher eingehend gezeigt haben, die Kleidung der Cleriker in der Kirche von der der anständigen Laien auf der Straße nach Form und Schnitt nicht verschieden war, so lag es nahe, sagt man, die Diaconen und Priester beim Dienste am Altare durch ein besonderes

Zeichen kenntlich zu machen. Das einfachste Mittel aber war eine Art Schärpe, die über der gewöhnlichen Kleidung getragen wurde: aus ihr hat sich die Stola entwickelt. Diese zuerst von Garrucci¹⁾ vorgetragene Theorie hat zahlreiche Anhänger gefunden, unter anderen haben ihr beigestimmt Duchesne²⁾ und neuestens Grisar³⁾ und Braun⁴⁾.

Diese Ableitung fanden Duchesne und mit ihm Grisar bestätigt durch ihre Theorie über den Ursprung des erzbischöflichen Palliums. Auch dieses soll von Anfang an eine den Bischof auszeichnende und unterscheidende Insignie gewesen sein, die nach Analogie eines weltlichen Abzeichens, des sogenannten *Lorum*, eingeführt sein soll. Wie der Bischof, so bedurften auch die niederen Rangstufen, namentlich die nächsten Diener am Altare, die Diaconen, eines Abzeichens.⁵⁾ Grisar schreibt: „Pallium und Stola sind überhaupt die ältesten Gewandstücke für den Altardienst. Sie sind beide aus der nämlichen Idee hervorgegangene heilige Schärpen, und der Ursprung beider datiert vielleicht bis in die Zeit der Verfolgungen zurück.“⁶⁾ Diese Ableitung des Palliums ist aber jüngst stark erschüttert worden durch den rühmlichst bekannten Archäologen Wilpert, der den Nachweis führte, daß das Pallium nicht als eine Insignie von der Kirche eingeführt wurde, sondern sich aus dem antiken Mantel-Pallium entwickelte.⁷⁾ Außerdem scheint diese Ableitung der Stola mit den Gepflogenheiten der Kirche in den ersten Jahrhunderten und mit der Entwicklung der anderen Cultgewänder und der heiligen Geräthe überhaupt nicht im Einklang zu stehen.

Eine zweite Meinung knüpft an den Namen unseres Ornatstückes. Mit dem Worte Stola bezeichneten bekanntlich die Römer ein den ganzen Körper einhüllendes Gewand, eine Art Tunika aus Wolle oder Leinen, das mit zwei von den Schultern bis zu den Füßen parallelaufenden Purpurstreifen geschmückt war. „Später, so meint Otte, fiel das eigentliche Gewand fort und blieben nur die beiden Borten übrig, so daß jetzt die Stola nur aus einem langen schmalen Streifen besteht.“⁸⁾ Der Name des ganzen Gewandes soll dann synecdochisch auf den Streifen übergegangen sein. Gegen diese Hypothese, die zuerst von Can. Bock⁹⁾ aufgestellt und neuestens noch von Neufens¹⁰⁾ wiederholt wurde, genügt es zu bemerken, daß unter den liturgischen Kleidern niemals ein langes, tunikaartiges Gewand in Wegfall gekommen ist.¹¹⁾

¹⁾ Storia dell'arte cristiana I 112. segg. — ²⁾ Origines du culte chrétien. (éd. 2, 1898) 376 suiv. — ³⁾ Das römische Pallium und die ältesten liturgischen Schärpen (in der „Festschrift . . . des Deutschen Campo Santo“, Freiburg 1897) S. 101 ff. — ⁴⁾ Priesterliche Gewänder S. 122 ff. — ⁵⁾ Vergl. meinen Aufsatz „Das Pallium“ im „Kathol. Seelsorger“ X (1898) S. 268 ff. — ⁶⁾ A. a. O. S. 105. — ⁷⁾ Un capitolo di storia del vestiario. Roma 1898. — ⁸⁾ Kunst-Archäologie (5. Aufl.) I 270. — ⁹⁾ Geschichte der liturgischen Gewänder I 435 ff. — ¹⁰⁾ Archéologie chrét., Aix-La-Chapelle 1885, I 272 suiv. — ¹¹⁾ Die Berechtigung der eingangs gemachten Bemerkung möge noch folgende Zusammenstellung der Hypothesen über den Ursprung der Stola zeigen, zu deren Widerlegung es fast genügt, sie an-

Um den Ursprung der Stola festzustellen, müssen wir auf ihren ursprünglichen Namen zurückgehen. Das christliche Alterthum kennt nämlich kein liturgisches Gewand namens Stola. *Drarium* war der Name, womit man unser Ornatstück allgemein bezeichnete. Erst im Zeitalter der Karolinger findet die Bezeichnung Stola Verbreitung, neben welcher der alte Name *Drarium* noch Jahrhunderte hindurch im Gebrauch blieb und der nicht einmal jetzt ganz aus den liturgischen Büchern verschwunden ist.

Wir fügen hier einige genauere Angaben über den Wechsel der Bezeichnung bei. Als *Drarium* wird unsere Stola beispielsweise bezeichnet von der Synode zu Braga in Portugal i. J. 675, welche bestimmte: „Bei der heiligen Messe muß der Priester das *Drarium* tragen und zwar vorn über das Kreuz gelegt.“¹⁾ Stammt die dem heiligen Germanus von Paris († 576) zugeschriebene Messerklärung wirklich von ihm und ist zweitens unter der daselbst genannten „*stola, quam diaconus super albam induit*“²⁾ unsere Stola zu verstehen, dann haben wir hier den ersten Gebrauch des Wortes Stola im heutigen technischen Sinne. Sonst begegnet uns derselbe zum erstenmale erst ungefähr 200 Jahre später in einer schon früher erwähnten spanischen Urkunde vom Jahre 781. Einige Decennien später (820) schreibt Hrabanus Maurus: „Das fünfte (priesterliche) Gewand heißt *Drarium*, das einige auch Stola nennen.“³⁾ Zur Zeit des Fuldaer Mönches waren es also nur einige, die dem *Drarium* auch den Namen Stola beileigten, womit man bis dahin allgemein ein Gewand bezeichnet hatte. Zu diesen wenigen gehört der Metzger Diacon Amalarius, welcher das Wort Stola ohne jede Erklärung gebraucht, indem er schreibt: „*stolam accipit diaconus, quando ordinatur ab episcopo*“.⁴⁾ Ein Jahrhundert später glaubt aber Pseudo-Alcuin den Ausdruck *Drarium* durch den bekannteren Stola erklären zu müssen, und im 11. Jahrhundert schreibt Honorius von Autun noch: „*Circumdatus sacerdos collum suum stola, quae et orarium vocatur*“.⁵⁾ Gegen Ende des folgenden Jahrhunderts findet sich die Bezeichnung *Drarium* schon seltener, ganz verschwindet sie aber aus den Sacramentarien niemals. Durch die Aufnahme in das Pontificale Romanum hat sie sich bis auf unsere Tage hinübergerettet. Bei der

zuführten. Schon die mittelalterlichen Liturgiker beschäftigen sich mit unserer Frage. So schreibt Bischof Sicard von Cremona: „*Stola fuit antiquitus vestis candida pertingens usque ad pedes . . . Sed postquam coepit alba portari, mutata est in torquem, quae stola et orarium vocatur*“.⁶⁾ Mitræ l. I c. 5. Migne CCXIII 74. Ähnlich später Merati-Gavanti, *Thesaurus ss. rituum*, Romae 1736, I 325. Der französische Archäologe Martigny leitet die Stola von einem Schleier ab, den die ersten Christen nach Weise der Juden beim Gebete getragen haben sollen. *Dictionnaire*, éd. 3., p. 544 Nach Card. Bona ist die Stola entstanden aus einer Bordüre, die am Saume (ora) der Tunika angebracht war und die von den römischen Imperatoren vornehmen Personen zum Geschenk gemacht sein soll. *Duo libr. rer. liturgic.* l. I c. 24. n. 6. Nach Marriot (*Vestiar. christ.* p. LVIII), dem Krieg bestimmt (in *Real-Encyclopädie* von Kraus: II 192.) entwickelte sie sich aus einer weltlichen Schärpe, die von der Kirche acceptiert wurde. Die griechischen Erklärer nehmen ihre Zuflucht zur Etymologie des Wortes *Drarium* und erklären sie bald als einen bloßen Schmuck der Diaconen (von *δρακον* zieren, schmücken), bald als ein Instrument zum Zeichengeben, wobei man genau aufpassen müsse (von *δραζν* sehen, beachten). Vergl. Goar *Euchologium Graecorum* p. 95 und Suices, *Thesaurus ecclesiast.* s. v. *δράκον*. — ¹⁾ Hefele, *Conciliengeschichte* (2. Aufl.) III 118. — ²⁾ S. Germ. Ep. 2. Migne LXXII 98. — ³⁾ De instit. Clericor. l. I. c. 19. Migne CVII 307. — ⁴⁾ De eccles. offic. l. II. c. 20. Migne CV 1096. — ⁵⁾ De divin. offic. l. II c. 20 Migne CV 1096.

Ordination des Priesters enthält nämlich das genannte Pontificale die Rubrik: „Pontifex reflectit orarium sive stolam humero cuiuslibet.“¹⁾ Mehr als eine vereinzelte Reminiscenz an die früher allein gebräuchliche Bezeichnung haben wir hier freilich nicht, aber immerhin ist sie beachtenswert genug, um hier erwähnt zu werden.

Diese ursprüngliche Bezeichnung unseres Ornatstückes leitet uns auf den rechten Weg, um seinen Ursprung zu erkennen. Das Drarium war im Alterthum ein im Privatleben gebräuchliches, längliches Tuch, das zunächst zum Reinigen des Gesichtes und des Mundes (os, davon orarium) diente. Man trug es auf dem Arm oder auf der Schulter oder schlang es auch um den Hals.²⁾ Anfangs bedienten sich seiner natürlich nur die Wohlhabenden, die es vielfach luxuriös ausstatteten; so rühmt sich Catull seiner „sudaria (oraria) Saetaba.“ Kaiser Gallienus machte dem Claudius „kostbare Drarien“ zum Geschenke.³⁾ Im Theater benutzte man es, um den Siegern Beifall zu winken, wozu früher ein Zipfel der Toga genügt hatte. Kaiser Aurelian schenkte eigens zu diesem Zwecke dem Volke Drarien; „quibus populus uteretur ad favorem“, sagt sein Biograph,⁴⁾ was Eusebius mit den Worten κατασσει ταῖς ὀδόναις bezeichnet.⁵⁾ Es war also Orarium und ὀδών für ihn dieselbe Sache.

Ein Tuch namens ὀδών (= orarium) finden wir schon frühzeitig auch im Dienste der Kirche. Die ersten, die davon sprechen, sind der heilige Isidor von Pelusium und der heilige Chrysostomus. Der Pelusiate spricht von einem Tuche (ὀδών), das die Diaconen bei ihrem heiligen Dienste tragen, und das an das Linteum erinnere, womit der Herr beim letzten Abendmahle seinen Jüngern die Füße abgetrocknet habe.⁶⁾ Wenn er ferner an derselben Stelle dieses Tuch dem Omophorion (Pallium) der Bischöfe gegenüberstellt, so ist offenbar von einem liturgischen Ab- oder Ehrenzeichen der Diaconen die Rede. Der heilige Chrysostomus vergleicht in der (ihm zugeschriebenen) Homilie vom verlorenen Sohne die von den Diaconen auf der linken Schulter getragenen zarten Streifen (λεπταὶ ὀδόναι) mit Engelsflügeln.⁷⁾

In der Erklärung des heiligen Isidor liegt unverkennbar eine Andeutung des ursprünglichen Gebrauches des Drariums. Das Drarium der Diaconen war nämlich anfangs ein Handtuch, dessen sie sich beim liturgischen Dienste zum Reinigen der Hände und Gefäße bedienten und das sie auch dem Bischofe, wo es noth that, zu gleicher Benutzung darboten.

Diese Ableitung, welche vielleicht manchen neu erscheinen mag, ist thatsächlich schon alt. Bereits Krazer schreibt in seinem Werke

¹⁾ In ordin. Presbyt. Ed. Ratisb. 1888, p. 51. — ²⁾ Vergl. Marquardt, Privatleben der Römer, 2. Aufl., II 469. Der hl. Hieronymus sagt 3 B., „Quid prodest circa collum ad tergendos humeros linteum non habere?“ Comment. in Mich. c. 3. — ³⁾ Trebell. Pollio, Vit. Claudii, c. 14, 17. — ⁴⁾ Volpisc. in Aurelian. c. 48. — ⁵⁾ Histor. eccles. I. VII c. 30. — ⁶⁾ Epist. I. n. 136, Migne P. Gr. LXXVIII 271. — ⁷⁾ Opp. S. Chrysost., Venet. 1741, VIII 2, 37.

über die apostolischen Riten: „Orarium, quod necessitas induxit, brevi singulare episcoporum, presbyterorum et diaconorum evenit ornamentum, dignitatis et jurisdictionis symbolum.“¹⁾ Auch Berrisch hat diese Meinung vertreten,²⁾ ebenso Thalhofer (Liturgik I 875) und neuestens Kraus (Kunstgeschichte II 1, 493).

Bisher war diese Ansicht fast nichts als eine bloße Hypothese, an Beweisen für dieselbe fehlte es fast gänzlich. Es ist das Verdienst Wilperts, den Beweis für die Richtigkeit derselben geliefert und die Entwicklung der Stola in ihren einzelnen Phasen dargelegt zu haben. Die von dem gelehrten Archäologen in einer glänzenden Publication über den Manipel und die Stola vorgelegten Gründe sind in Kürze folgende.³⁾

Die Diaconen wurden von den Aposteln als ministri mensae der Armen und Witwen⁴⁾, also zu einem sehr praktischen Zwecke eingesetzt. Aber bald verbanden sie mit der Sorge für den Tisch einen höheren Dienst, sie wurden die nächsten Diener am „Tische des Herrn“, am Altare. Schon der heilige Ignatius, der Apostelschüler, erklärt sie als „ministri mysteriorum Jesu Christi“⁵⁾. Als ministri mensae Domini mußten sie die Gaben der Gläubigen in Empfang nehmen, sie mußten auch für die Reinheit der Kelche und Opferschalen sorgen. Da konnten sie ein Tuch, eine Serviette, umsoweniger entbehren, als sie aus diesen Gaben sofort die besten für das heilige Opfer auszuwählen hatten. Sie trugen es zusammengefaltet gewöhnlich auf der linken Schulter. Als seit dem 3. Jahrhundert die Subdiaconen den Dienst der Diaconen zum Theil übernahmen, erhielten sie auch deren „Instrumente“, die ihnen nach der sogenannten 4. Synode von Carthago i. J. 398 bei der Ordination überreicht wurden, nämlich „ein Rännchen mit Wasser und ein manutergium“.⁶⁾ Das Orarium der Diaconen, nunmehr seinem praktischen Zwecke entfremdet, wurde nicht aufgegeben, sondern in der bisher gebräuchlichen Weise, aber als ein besonderes Abzeichen, als eine Insignie auch ferner getragen. Dieses ist der Ursprung der Diaconal-Stola.

Den Beweis für diese Ableitung verdankt Wilpert vornehmlich dem Studium der classischen Monumente. Wie zahlreiche Monumente zeigen, trugen im Alterthume zwei Classen von Dienern ein Tuch aus dickem, zottigem Stoffe (gausape) auf der linken Schulter, die camilli und delicati, oder die Opferknaben und die Tafeldiener.⁷⁾ So ist auf einem Basrelief aus dem Anfange des 1. Jahrhunderts

¹⁾ De apostolicis liturgiis, August. Vindel. 1786, III, 6. c. 4. — ²⁾ Die Stola in ihrer Entstehung, Beschaffenheit, Bedeutung und Anwendung. Köln 1867, S. 22. — ³⁾ Un capitolo di storia del vestiario. Parte II. Due studi sul vestiario dei tempi postcostantiniani. Con 36 illustrazioni in zinco ed una tavola d. d. in colori. Roma 1899. — ⁴⁾ Apostelgesch. 6, 1. ff. — ⁵⁾ Epist. ad Trall. c. 2. — ⁶⁾ Gesele, Conciliengesch. II 70. — ⁷⁾ Wilpert hat eine ganze Reihe solcher Monumente in seiner eben erwähnten Schrift abgebildet. In diesen Abbildungen besteht nicht zum geringsten der Wert dieser Schrift. Auf dieselbe müssen wir daher alle verweisen, welche sich für unsere Frage näher interessieren. Ein ganz kurzer Auszug daraus ist

der Act der Opferhandlung in folgender Weise dargestellt. Vier Männer sind im Begriff, das Opferthier zu schlachten. Neben dem Altare erblickt man einen Mann in der Toga, der das Opfer darbringt. Außer zwei anderen Personen steht bei ihm ein Opferdiener, mit einem dicken, zottigen Tuche auf der linken Schulter. Während man hier nur den von der Schulter vorne herabhängenden Theil des Tuches sieht, das auch den Namen *mantele* führt, bietet ein schönes, von Wilpert zum erstenmale edirtes Fragment die ganze Form desselben. Hier trägt ein ganz in Profil dargestellter *camillus* in kurzer Tunika ein Tuch auf der linken Schulter, das vorn bis unter die Brust, hinten bis an den Saum der Tunika reicht.¹⁾ Wie die *camilli*, so bedienten sich auch die *delicati* eines auf der linken Schulter getragenen Tuches. Von ihnen spricht Horaz, wenn er sagt: „*Puer alte cinctus, arcernam gausape purpureo pertersit.*“ Monumente dieser Art sind seltener. Wilpert hat drei abgebildet, zwei antike Skulpturen und eine Malerei aus den Kataomben. Am deutlichsten sieht man dieses unten mit Fransen versehene Tuch auf einem Sarcophag aus dem 4. Jahrhundert, der jetzt im Lateran aufbewahrt wird.

Gegen das 2. Jahrhundert nach Christi erlitt das *mantele- orarium* insoferne eine Aenderung, als statt des zottigen Tuches feine Leinwand verwendet wurde, die zu einem schmalen Streifen zusammengelegt wurde (*mantele contabulatum*). Dieselbe Veränderung erfuhren außer dem *mantele* noch einige andere Gewänder z. B. die Toga und das *Palium*. Die neue Form sieht man zum erstenmale auf dem Bogen des Septimius Severus, auf dem drei *camilli* ein langes schmales Tuch auf der Schulter tragen, welches unwillkürlich an die alte Form des liturgischen *Drariums* erinnert.²⁾

Die Bedeutung dieser Monumente besteht nun darin, daß sie den Gebrauch eines Tuches beweisen, das verschiedene Classen von Dienern anfangs kunstlos und schlicht, später schön zusammengefal- tet auf der linken Schulter trugen. Auch die Diener des Altars, die Diaconen, bedienten sich eines Tuches und trugen es in gleicher Weise. Als es im 4. Jahrhundert zu einem Abzeichen geworden war, nahm man statt des zusammengefallenen einen einfachen Streifen, den die Diaconen noch Jahrhunderte hindurch in der ursprünglichen Weise trugen, nämlich auf der linken Schulter vorn und hinten gerade herab- hängend. Doch hierüber weiter unten.

Außer dem Diacon hat auch der Priester und Bischof eine Stola und zwar trägt er sie seit Alters in einer von jenem ver- schiedenen Weise. Wo haben wir den Ursprung der priesterlichen Stola zu suchen? Behielt etwa der Diacon seine bei der Ordination empfangene Stola als Priester bei, wurde sie ihm aber bei der Priesterweihe anders

enthalten in Wilperts Werke: „Die Gewandung der Christen in den ersten Jahr- hunderten“, Köln 1898. Doch erhält man hier keinen klaren Einblick in die Ent- wicklung des *Drariums*.

¹⁾ Wilpert *Un capitolo etc.* Fig. 32 u. 36. — ²⁾ *ibid.* Fig. 27.

angelegt? So geschieht es bekanntlich jetzt. Der zu weihende Priester legt die Diaconal-Stola an, der Bischof zieht dann den einen Theil nach vorn und legt ihn kreuzweise über den anderen. War es etwa allzeit so? Man möchte es fast glauben.

Wilpert hat hier eine These aufgestellt, der man eine große Wahrscheinlichkeit nicht abstreiten kann. Um die durch die weite Oeffnung der Tunika und Casel entblößten Theile des Halses und der Schultern zu bedecken, trugen die Mönche und Cleriker ein Halstuch, ein Pallium (Orarium), in dessen Ermangelung sie sich einer Mappula bedienten. So lesen wir in der Regel des hl. Isidor von Sevilla: „Si quis forte pallium non habet, humeris mappulam superimponat“. ¹⁾ Auch einige alte Monumente bezeugen den Gebrauch eines Tuches unter dem Obergewande im Alterthum. ²⁾ Dieses Tuch soll ferner nach Wilpert im Sommer gegen den Schweiß gedient, im Winter gegen die Kälte geschützt haben. Aus weißer Leinwand oder aus kostbaren, buntfarbigen Stoffen verfertigt, machte es eine ähnliche Entwicklung durch, wie das Orarium der Diaconen. Anfangs breit, wurde es später zu einem erst zusammengefalteten, dann einfachen Streifen, der in Afrika, Spanien, Gallien und Italien (mit Ausnahme von Rom) den Bischöfen (und Priestern) als eine Insignie diente. Es führte denselben Namen wie das Orarium der Diaconen, beide hatten später dieselbe Form und Beschaffenheit. In Rom erscheint es noch in den Ritualbüchern des 9. Jahrhunderts als ein allen Clerikern gemeinsames Tuch, das sie „ad collum“ unter der Planeta (Casel) trugen, ohne daß es jedoch den Charakter einer liturgischen Insignie gehabt hätte. Diesen erhielt es hier erst später. Auch die Stola der römischen Diaconen entwickelte sich aus diesem Halstuche, da sie als Handtuch das „pallium linostimum“ benutzten, welches sie auf dem linken Unterarm trugen und das sich später zum Manipel entwickelte.

Das Resultat seiner interessanten Studien über den Ursprung der Stola faßt Wilpert kurz also zusammen: Die Stola der Diaconen (mit Ausnahme der römischen Kirche) entwickelte sich aus dem ὀδὸν-
lintheum-orarium, dessen sie sich in den ältesten Zeiten beim liturgischen Dienste als Handtuch bedienten und das sie auf der linken Schulter trugen. Die priesterliche Stola entstand aus dem Halstuche, welches man unter der Casel trug, und das später zu einer Insignie der Bischöfe und Priester (und Diaconen zu Rom) wurde. Beide hatten dieselbe Entwicklung: beide waren Tücher, die man später zusammengefaltet (contabulata) trug und die, zu einem einfachen Streifen geworden, sich sowohl durch ihre Farbe wie den Stoff unterschieden, indem das Orarium der Diaconen einfach und weiß, das der Priester und Bischöfe buntfarbig und kostbar war, ein Unterschied, der im Laufe der Zeit ganz verschwand. ³⁾

¹⁾ Regula monach. XII 2, 3. Migne LXXXIII 882. — ²⁾ Wilpert Fig. 27 u. 28. — ³⁾ Wilpert l. c. p. 84.

2. Gebrauch.

Nachdem wir im vorhergehenden die verschiedenen Ansichten über den Ursprung der Stola vorgetragen haben, wollen wir kurz ihren Gebrauch in früheren Zeiten besprechen und zwar werden wir folgende Fragen beantworten: von wem, wann und wie wurde die Stola als Insignie gebraucht oder getragen?

Von wem wurde die Stola als Insignie getragen? Der Gebrauch der Stola war allzeit den niederen Clerikern verboten. Ein solches Verbot wurde schon vom Concil von Laodicea, das zwischen 343—381 fällt, erlassen, indem es verordnete: „Die Subdiaconen, die Lectoren und Cantoren dürfen das Drarium nicht tragen“. ¹⁾ Dieser Canon gieng später in die Breviatio canonum des Diacon Fulgentius Ferrandus über, ²⁾ wohl ein Beweis, daß auch in Afrika und überhaupt im Abendlande den Subdiaconen der Gebrauch der Stola niemals gestattet war. Zugleich beweisen diese Canones, daß die Stola wenigstens schon im 4. Jahrhundert von den Diaconen als Insignie getragen wurde. Das erste ausdrückliche Zeugnis für diesen Gebrauch in der abendländischen Kirche stammt aus dem 6. Jahrhundert, wo die Synode von Braga i. J. 563 den Diaconen die Stola als ein *Distinctivum* vorschreibt. ³⁾

Die Priester trugen gleichfalls wenigstens seit dem 6. Jahrhundert die Stola als eine Insignie. In der mehrgenannten Meßerklärung des heiligen Germanus von Paris ist die Rede von einem Pallium, „quod circa collum usque ad pectus venit“. ⁴⁾ Unter diesem pallium ist nicht das erzbischöfliche Pallium, sondern die Stola zu verstehen. Einige Decennien später bestimmte die Synode von Toledo i. J. 633, „wenn ein ungerecht abgesetzter Priester als unschuldig erkannt wird, soll er seinen verlorenen Grad vor dem Altare wiedererhalten und zwar durch Empfang des Drariums und der Casel“. ⁵⁾ Diese Kleider sollen ihm vor dem Altare wiedergegeben werden, weil er sie vor dem Altar, d. h. bei der Ordination empfangen hat. Letzterer Ritus wurde damals nicht erst eingeführt, sondern war schon alt, reicht mithin wenigstens bis ins 6. Jahrhundert zurück.

Als liturgisches Ornastück der Bischöfe wird die Stola zuerst sicher bezeugt durch ein interessantes Mosaikbild der Kirche S. Vitale zu Ravenna aus der Mitte des 6. Jahrhunderts. Bischof Ecclesius ist hier dargestellt im vollen liturgischen Ornate. Als Gründer der Kirche trägt er auf seinen von der Casel bedeckten Händen ein kleines Modell. derselben; unter der Dalmatik hat er die Stola, deren Endstücke unten zum Vorschein kommen. ⁶⁾ Hier haben wir die älteste Abbildung der Stola, weshalb das Mosaik für die Geschichte der liturgischen Gewandung von größter Bedeutung ist. Das ebengenannte Concil von

¹⁾ c. 22. 23. Hefele, Conciliengeschichte I 765. — ²⁾ Migne LXVII 956.
— ³⁾ Hefele a. a. D. III 19. — ⁴⁾ Migne LXXII 97. — ⁵⁾ Hefele a. a. D. III 82.
— ⁶⁾ Abbild. bei Kraus, Kunstgeschichte I Fig. 336.

Toledo verfügt auch die Rückgabe der Stola an einen ungerecht abgesetzten Bischof, ein Beweis, daß sie damals nicht auf die Bischöfe Italiens beschränkt war.

Wann wurde die Stola gebraucht? Der Gebrauch der Stola war ehemals nicht so beschränkt wie heute. Ursprünglich wohl nur bei der heiligen Messe getragen, wurde sie im Laufe der Zeit so sehr ein Abzeichen der Priester, daß sie von ihnen in Deutschland zur Zeit der Karolinger beständig getragen werden mußte. So verordnete die große Reformsynode von Mainz i. J. 813: „Die Priester sollen stets das Drarium tragen, damit man weiß, daß sie die priesterliche Würde haben.“ (can. 25)¹⁾ Eine ähnliche Verordnung erließ das Concil von Tribur (895): „Die Priester sollen nicht anders als mit einer Stola reisen“. Welchen Wert man hierauf legte, zeigt der folgende Zusatz: „Werden die Priester ohne Stola auf der Reise beraubt oder verwundet oder getödtet, so wird dies mit einer einfachen Strafe belegt; werden sie es mit der Stola, dann mit einer dreifachen Strafe.“²⁾ Selbst des Nachts trugen manche die Stola, wie schon Martène aus der Lebensbeschreibung des heiligen Odo und des heiligen Thomas von Canterbury nachweist. Von ersterem, dem Abt von Clugny († 975) berichtet sein Biograph: „Als er in der ersten Nacht nach seiner Ordination erwachte, und die ungewohnte Stola um seinen Hals bemerkte, begann er zu weinen“. Vom heiligen Thomas lesen wir gleichfalls, daß „er die Stola, das süße Joch Christi, Tag und Nacht trug“.

Allgemein war das ständige Tragen der Stola zur Zeit des heiligen Thomas nicht mehr üblich. Der Heilige beobachtete jedoch aus Frömmigkeit die frühere Sitte, weshalb es auch sein Biograph als einen besonderen Zug hervorhebt.³⁾

Gegenwärtig ist nur noch der Papst als Träger der höchsten geistlichen Gewalt fortwährend mit der Stola bekleidet.⁴⁾ Für die Priester aber ist sie nach wiederholter Erklärung der Ritencongregation vorgeschrieben bei der heiligen Messe, der Spendung der Sacramente und Sacramentalien, bei Aussetzung des heiligen Sacramentes und beim Empfange der heiligen Communion; gestattet bei der Predigt ex usu, bei Processionen, woran Pfarrer collegialiter theilnehmen, den Leitern von Bruderschaften bei der Procession; endlich im Officium defunctorum vor dem Requiem, welches der Celebrant leitet.⁵⁾ Der Diacon darf sich der Stola nur bei Ausübung seines Ordo bedienen. Einen ausgedehnteren Gebrauch machen gegenwärtig noch die Diaconen der griechischen Kirche von der Stola, die bei ihnen noch den Namen Drarium führt. Wiederholt weist nämlich der Diacon während der hl. Messe mit dem Drarium auf die heiligen Gestalten hin, wie es schon in der Liturgie des hl. Chrysostomus vorgeschrieben ist. Bei der Epiklese heißt es beispielsweise in der Rubrik: „Der Diacon neigt sein Haupt, zeigt mit dem Drarium auf das heilige Brot und spricht still: Herr, segne das heilige Brot Wiederum zeigt er mit der Stola auf beide heiligen Gaben mit den Worten: Segne Herr.“⁶⁾ Ebenso erhebt er sein Drarium, um den

¹⁾ Hefele a. a. O. III 762. — ²⁾ Winterim, Deutsche Concilien III 211. — ³⁾ Vergl. hierüber Martène, De antiq. ritib. eccles. I. I c. 8. a. ed. 5. cit. p. 315 seqq. — ⁴⁾ Benedictus XIV, De sacrific. Missae I. I c. 8 n. 9. — ⁵⁾ Hartmann, Repertorium Rituum. 7. Aufl. S. 814. — ⁶⁾ Propst, Liturgie des 4. Jahrhunderts, Münster 1893, S. 435. cfr. Goar, Euchologium Graecorum p. 119.

Gläubigen das Zeichen zum Beginnen der Gebete zu geben.¹⁾ Auch in der mairländischen Kirche diente nach der Meinung Einige den Diaconen die Stola eine Zeit lang zu einem ähnlichen Zwecke.²⁾

Wie wurde die Stola getragen? Aus den Bestimmungen verschiedener Synoden des Alterthums und des frühen Mittelalters erhalten wir nicht nur interessante Nachrichten über den Gebrauch der Stola, sondern auch über ihre Tragweise. Im Abendlande erließ die erste dahingehende Verordnung das zweite Concil von Braga, indem es bestimmte: „Die Diaconen sollen das Orarium nicht unter der Tunica (Dalmatif) tragen, sondern über der Schulter (sichtbar), da man sie sonst von den Subdiaconen nicht unterscheidet“ (c. 9). Aus diesem Canon erfahren wir, daß die Diaconen in Spanien damals ebenso wie zur Zeit des heiligen Chrysostomus die Stola über der Dalmatif trugen. Manchen Diaconen scheint eine Stola nicht genügt zu haben, wenigstens läßt ein Canon der Synode von Toledo unter dem Voritze des heiligen Jsidor von Sevilla dies vermuthen. „Kein Bischof und Priester, viel weniger der Diacon darf zwei Orarien tragen. Letzterer soll es auf der linken Schulter (d. h. vorn und hinten gerade herabhängend) tragen. Die rechte Seite muß er frei haben, um ungehindert den Dienst vollziehen zu können.“³⁾ Einige Decennien später schreibt das Concil von Braga i. J. 675 den Priestern vor, die Stola um den Hals und auf der Brust kreuzweise zu tragen. „Da es eine Anordnung der Kirche ist, dem Priester bei seiner Ordination das Orarium auf beide Schultern zu legen, so geziemt es sich, daß er auch die heilige Messe nicht anders als mit dem Orarium auf beiden Schultern lese, so daß ein und dasselbe Orarium zugleich auf dem Nacken und den Schultern liege und auf der Brust die Form eines Kreuzes bilde.“⁴⁾ Der Priester trug also schon damals in Spanien die Stola genau wie heute. Wie weit diese Bestimmung den Gebrauch anderer Kirchen beeinflusste, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; jedenfalls wurde sie nicht überall befolgt, denn noch im zwölften Jahrhundert konnte Durandus schreiben: „non ubique partes stolae reducuntur ante pectus in modum crucis.“⁵⁾ Das Concil von Toledo spricht nicht davon, wie der Bischof die Stola tragen soll; wahrscheinlich trug er sie schon damals wie noch heute, nämlich gerade herabhängend. Für die Zeit des Durandus haben wir das ausdrückliche Zeugnis dieses Liturgikers, dessen Pontificale die Rubrik enthält: „Et quamquam inferiores presbyteri debeant orarium in modum crucis ante pectus reflectere: in episcopo tamen decet illius capita recte antierius deorsum dependere.“⁶⁾

¹⁾ Rajewsky, Euchologium der Russen I 26. — ²⁾ Ferrarius, Ritus eccles. vet. conc., Utraject. 1692 p. 52. seqq. — ³⁾ Hefele, a. a. O. III 83. — ⁴⁾ Harduin, Coll. Concil. II 1034. — ⁵⁾ Rationale I. III. c. 5, ed Hagenau 1509, fol. XXXII. — ⁶⁾ Martène l. c. I. I c. 4 a. 12 p. 578.

Die bildlichen Darstellungen bestätigen diese schriftlichen Nachrichten. Interessant ist für unsere Frage namentlich das Pontificale des Erzbischofs Vandulph von Capua (aus dem zehnten Jahrhundert), das jetzt in Rom aufbewahrt wird. In demselben ist die Ertheilung der verschiedenen Weihen dargestellt. Auf mehreren Miniaturen tragen Diaconen die Stola auf der linken Schulter vorn und hinten gerade herabhängend.¹⁾ Die nämliche Tragweise zeigt eine Anzahl Eukletrollen, worauf der Diacon das Präconium singend und die Osterkerze anzündend dargestellt ist. Ein Manuscript der Bibliothek von Monte Cassino zeigt zwei Diaconen, die dem Bischofe assistieren und zu beiden Seiten des Thrones stehen. Ueber dem liturgischen Obergewande tragen sie die gerade herabhängende Stola, auffallender Weise aber der zur Linken stehende Diacon auf der rechten, der zur Rechten auf der linken Schulter.²⁾ Die Bischöfe und Priester tragen auf den Monumenten die Stola wie noch heute, nämlich zwischen Casel, resp. Dalmatik und Albe; manchmal ist die Stola der Priester nicht gekreuzt, z. B. im Pontificale Vandulphs; in vielen Fällen kann man es nicht wahrnehmen, weil sie von der Casel bedeckt wird.

Wie oben bemerkt wurde, trugen ehemals die Diaconen die Stola auf der linken Schulter über der Dalmatik. Seit wann datiert der jetzige Gebrauch, sie spärpenartig von der linken nach der rechten Seite und zwar unter der Dalmatik zu tragen? In der römischen Kirche herrschte dieser Gebrauch an gewissen Tagen nach dem Zeugnisse Amalars schon im Anfange des neunten Jahrhunderts, in den Frankenländern wenigstens zur Zeit des Liturgikers Honorius von Autun († 1152), welcher schreibt: „Stola in sinistro humero ponitur et trans scapulas ad dexterum latus reflectitur.“³⁾ Die Stola unter der Dalmatik zu tragen, war in der römischen Kirche wahrscheinlich allzeit üblich. Mit der Verbreitung der römischen Dalmatik in die andern Kirchen verbreitete sich auch der Brauch, die Stola unter derselben zu tragen. Doch zeigen noch verschiedene Miniaturen des zwölften Jahrhunderts selbst italienischer Kirchen den Diacon mit der Stola über dem liturgischen Obergewande.⁴⁾

Der Gebrauch, die Stola vor dem Anlegen zu küssen, weist ein hohes Alter auf. Bereits Bischof Durandus spricht davon und legt ihm eine mystische Bedeutung bei. „Stolam, schreibt der genannte Liturgiker, sacerdos cum osculo sibi imponit et deponit, ad notandum assensum et desiderium, quo se subiiciat iugo praeceptorum Domini.“⁵⁾

3. Gestalt, Stoff und Ausschmückung.

Bei der Frage nach der Gestalt, dem Stoffe und dem Schmucke der Stola im Mittelalter lassen uns die schriftlichen Nachrichten des ersten Jahrhunderts fast ganz im Stich, wir müssen sie daher vorzüglich nach den Abbildungen und den uns aus früherer Zeit erhaltenen Stolen beantworten. Alles hierauf bezügliche Material hat Rohault de Fleury in seinem schon mehrfach citierten Werke über die Monumente der heiligen Messe mit großer Sorgfalt gesammelt und theilweise in recht künstlerischen Abbildungen veranschaulicht.

¹⁾ Fleury, La Messe, VII pl 544, 574. — ²⁾ Ibid. pl. 524. —

³⁾ Gemma animae I. I c. 230. Migne CLXXII. 613. — ⁴⁾ Abbildungen solcher Miniaturen bei Fleury VII pl. 547. — ⁵⁾ Rationale I. c.

Bereits seit ihrer Erhebung zu einem auszeichnenden Ornate hat die Stola ihre jetzige Gestalt angenommen, und sie hat dieselbe ohne wesentliche Veränderungen durch alle folgenden Jahrhunderte bewahrt. Doch war sie im Mittelalter durchgehends bedeutend länger und auch schmaler als gegenwärtig; gewöhnlich reichte sie bei einer geringen Breite bis zum Saume der Älbe herab. So repräsentiert sich z. B. die bereits erwähnte älteste Abbildung der Stola auf dem Mosaik des Bischofs Ecclesius zu S. Vitale in Ravenna, die fast bis zu den Füßen herabreicht. Aenderungen haben eigentlich nur die Endstücke der Stola erfahren, indem sie ursprünglich ohne jede Erweiterung abschloß, später aber mit einer mehr oder weniger breiten Erweiterung ausgestattet wurde. Der Stoff der Diaconalstola war anfangs weiße Leinwand oder Byssus ohne alle Verzierung; die priesterliche und bischöfliche Stola aber wurde aus kostbarerem, verschiedenfarbigem Stoffe hergestellt. Diesen Unterschied der Diaconal- und Priesterstola erfahren wir von der Synode von Toledo (683), die mit der Bestimmung für die Diaconen, nur ein Orarium zu tragen, zugleich allen Schmuck desselben untersagte. „Caveat levita gemino uti orario, sed uno tantum, nec ullis coloribus aut auro ornato“. ¹⁾ Von einer derartigen Verordnung für die Priesterstola hören wir nichts, sie war vielmehr, wie das Mosaik zu Ravenna beweist, schon damals reich verziert. Diese Verschiedenheit findet ihre Erklärung durch den Ursprung der Diaconalstola. Seit dem karolingischen Zeitalter wurde aber die Stola der Diaconen wie jene der Bischöfe aus wertvollem Stoffe hergestellt und mit Gold und edlen Steinen geschmückt. Außerdem dienten als Schmuck der Stola Kreuze, Franzen, Quasten und Glöckchen aus Silber oder Gold.

Die Gestalt der Stola im neunten Jahrhundert hat uns ein schönes, mit liturgischen Darstellungen verziertes Eisenbein-Diptychon überliefert, dessen einer Theil in Frankfurt aufbewahrt wird, während der andere sich bis vor kurzem in Paris befand. Dieser zweite Theil zeigt einen mit den liturgischen Gewändern bekleideten Erzbischof. Die Stola reicht ungefähr bis zum Saume der Älbe und ist überall von gleicher Breite. ²⁾ Hiermit stimmen die Worte einer alten Messertklärung überein, worin es heißt, die Stola gehe „usque ad pedes“. ³⁾ Im zehnten Jahrhundert fieng man an, an den Enden der Stola ein zuweilen reich ornamentiertes Quadrat oder Rechteck anzusetzen. ⁴⁾ Neben diesem wenig schönen Abschlusse, den wir auf vielen Miniaturen bis zum 13. Jahrhundert beobachten können, war auch eine mäßige trapezförmige Erweiterung der Stola üblich. Die Monumente zeigen diese Erweiterung bis zum Ende des Mittelalters, wo man begann, die Stolen mehr und mehr zu vergrößern, was zur Zeit des Rococo seinen Höhepunkt erreichte. Stolen von dieser Art haben sich bis auf unsere Tage im liturgischen Dienste erhalten. „Jetzt kommen Stolen vor, konnte noch vor einigen Decennien Giesers schreiben, die 10, ja 13 Zoll breit sind, damit ein recht breites Blumenbouquet auf den breiten, steifen, großen Schau-

¹⁾ Harduin, Coll. conc. l. c. — ²⁾ Abbildung bei Kraus, Kunstgeschichte II 1, 18. — ³⁾ Inter opp. S. Bonaventurae c. 1. (ed. Argent. 1496). — ⁴⁾ Zuerst in dem Benedictionale des heiligen Eithelmulf aus dem zehnten Jahrhundert, Abbildung bei Fleury VII pl. 569. —

selb paradiereu kann, das auf einem Ofenschirme oder Sofakissen immerhin erträglich erschein, aber nicht auf dem Symbol des vom Priester auf sich genommenen Joches Christi".¹⁾ Seitdem ist freilich vieles besser geworden, vielerorts hat die Stola die mittelalterliche Form wieder angenommen und so wieder eine passende Gestalt und Länge bekommen.

Besondere Erwähnung verdient es hier, daß in neuerer Zeit selbst eine kirchliche Synode sich gegen die Schauffelform der Stola ausgesprochen hat, nämlich die Provinzial-Synode von Prag im Jahre 1860, welche verordnete, daß die neu anzufertigenden Stolen unten allmählich ein wenig breiter werden sollen. „Stola longitudinis sit ulnarum saltem quattuor (ca. 2½ m), ita ut infra genua producat, latitudinis vix dimidium unius palmae (7 cm) attingat; ceterum ab utraque parte extrema sensim paulatim latius patens fimbriarum ornatu provideatur".²⁾

Kreuze scheinen auf der Stola viel später angebracht zu sein, als auf dem Manipel und dem erzbischöflichen Pallium. Auf letzterem kommen sie schon auf Monumenten des sechsten Jahrhunderts vor, auf der Stola hingegen zuerst auf den Motivgemälden der Kirche St. Clemente in Rom aus dem elften Jahrhundert. Hier sind die Stolenden ähnlich wie jetzt mit einem Kreuze geschmückt; mehrere Kreuze zeigen namentlich die Diaconalstolen der Miniaturen.

Der gewöhnliche Schmuck der Stolenden waren die Franzen. Die klassischen Monumente beweisen die Beliebtheit dieser Verzierung schon bei den alten Römern, so sieht man z. B. sie deutlich an dem mantele eines Vasreliefs aus dem zweiten Jahrhundert.³⁾ Ohne Zweifel war das lineum der Diaconen gleichfalls damit geschmückt. Auch die Stola der Bischöfe und Priester nahm diesen Schmuck schon frühzeitig an, wie die Stola des Bischofs Ecclesius in Ravenna zeigt. Seit dem neunten Jahrhunderte verwandte man statt der Franzen nicht selten auch Quasten. Solche hat z. B. die Stola des Bischofs Bernulph von Utrecht († 1056)⁴⁾ Diese wertvolle Stola, welche ohne Quasten 2.84 m lang und 8 cm breit ist, ist außerdem recht sinnvoll ausgeschmückt. Auf purpurnem Grunde sind darauf die Geheimnisse unserer Erlösung gestickt: Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Weisen, Kreuzigung, Grablegung, Himmelfahrt, Christus in der Glorie. Die den Geheimnissen beigefügten Inschriften trennen die einzelnen Darstellungen. Im karolingischen Zeitalter und auch später noch war es vielfach Gebrauch, an den Stolenden Glöckchen von Silber oder Gold anzubringen, offenbar eine Nachahmung der Schellen und Aepfeln an dem Obergewande des jüdischen Hohenpriesters. So vermachte Bischof Riculph († 915) von Elne in Frankreich seiner Kirche vier Stolen; cum auro et una ex illis cum tintinnabul.⁵⁾ Bischof Meinwerk von Paderborn († 1036) schenkt der von ihm gestifteten Benedictiner-Abtei Abdinghof außer anderen liturgischen Gewändern sieben Stolen, von denen eine sogar mit 27, eine zweite mit 21 Schellen ausgestattet war.⁶⁾ Noch jetzt bewahrt man zu Sens eine schöne mit Silberglöckchen verzierte Stola auf, deren sich der heilige Thomas Becket bedient haben soll. An dem einen Ende dieser Stola, deren Länge 2.90 m beträgt, befinden sich 13, an dem anderen 5 längliche Schellen, die übrigen sind verloren gegangen. Sie ist aus Seide und Goldfäden gewebt und mit Adlern, fergentragenden Engeln und Kreuzen, die in Kreise eingeschlossen

¹⁾ Erfahrungen und Rathschläge, Paderborn 1869, S. 228. — ²⁾ Collect. Lacens. V 539. — ³⁾ Abbildung bei Wilpert, Un capitolo Fig. 33. — ⁴⁾ Fleury VII pl. 532. — ⁵⁾ Migne P. L. CXXXII 468. — ⁶⁾ Acta Sanct. Juni, tom. I p. 549.

sind, geschmackvoll ornamentiert.¹⁾ Jedoch „verdiente es besonders hervorgehoben zu werden, daß selbst im Ausgange des Mittelalters weder an den Stolen noch an den Manipeln sich jene unschönen Goldborten finden, mit denen die moderne Treßsenwirkerei seit dem 17. Jahrhundert die verschiedenen kirchlichen Ornate zu behaften und zu überladen begonnen hat. Erst als die untere schaufelförmige Erweiterung gewiß nicht zur Zierde dieser Ornatsstücke beigelegt wurde, kommen, herbeigeführt durch den profanisierenden unästhetischen Geschmack meistens französischer Goldwirker, die breiten und kostspieligen Goldtreßsen mehr und mehr als Hauptsache und wesentliches Ornament in Aufnahme.“²⁾

Neben Stolen ohne jeden Schmuck, wie wir sie z. B. noch auf Miniaturen des elften Jahrhunderts sehen, kommen mit dem neuerwachten Eifer für Kunst und Wissenschaft im Zeitalter der Karolinger Stolen mit reichster Ausstattung und wertvollem Schmucke in Gebrauch. Meistens wurden die wertvolleren Stolen aus Seide, nicht selten aber auch aus gewebten Goldfäden angefertigt, oder waren mit Goldstickereien und vergoldeten Zieraten reich ausgestattet, wie denn überhaupt seit dem 13. Jahrhundert Medaillons aus getriebenem Silber- oder Goldblech vielfach als Schmuck der liturgischen Gewänder verwendet wurden. Einfachere Stolen sind mit mehr verschiedenen, meistens mit quadratischen oder rautenförmigen Mustern ornamentiert. Noch jetzt bewundert man an den Statuen der Kathedrale zu Chartres die Treue, mit welcher der Sculpteur diese Muster wiedergegeben hat.³⁾ Auch die Ausschmückung mit Heiligenfiguren war schon frühzeitig beliebt, wie die 1827 im Grabe des heiligen Guthbert in der Kathedrale zu Durham in England gefundene Stola beweist. Laut einer Inschrift wurde sie von Elfreda, der Gemahlin Eduards des Älteren († 915) angefertigt. Sie ist eine kostbare Arbeit und läßt trotz ihres hohen Alters noch immer die ursprüngliche Pracht ahnen. Ihre Verzierung besteht aus zahlreichen, dem alten und neuen Testamente entnommenen Heiligen, die in Gold gestickt und mit Inschriften versehen sind, z. B. Amos, Daniel, Jesse, . . . Laurentius, Leo, Johannes.⁴⁾ Zur Zeit, als das Ritterthum seine schönste Blüte erlebte und die reichen Bürger mit den Rittern in der Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster wetteiferten, wurde wie die anderen liturgischen Gewänder auch die Stola vielfach mit dem eingestickten Wappen der Geber geschmückt.

4. Deutungen.

Die älteste Deutung knüpft an den ursprünglichen Namen Drarium an. Indem man Drarium irrthümlicher Weise von orare (predigen) ableitete, sah man in der Stola das Symbol des Predigtamtes des Diacons, des Priesters und Bischofs. Diese Bedeutung legt ihr schon die Synode von Toledo bei, nach der der Diacon das Drarium auf der linken Schulter tragen soll, „weil er orat, id est praedicat.“ Die frühmittelalterlichen Liturgiker spinnen nach ihrer Weise diese Deutung weiter und sehen in der Tragweise des Drariums eine Erinnerung und Mahnung, wie man das Predigtamt verwalten müsse. So schreibt Grabanus Maurus: „Apte orarium collum simul et pectus tegit sacerdotis, ut inde

¹⁾ Fleury VII pl. 536. — ²⁾ Boß, Geschichte der lit. Gew. II 77 f. —

³⁾ Fleury pl. 534. — ⁴⁾ Ibid. pl. 531. Darnach bei Kraus, a. a. O. S. 494. Außer den oben erwähnten Stolen, die sich aus dem Mittelalter erhalten haben, seien hier noch folgende genannt: Die Stola des hl. Anno, Erzbisch. von Köln († 1075) in der Sammlung des Can. Boß in Aachen, die des hl. Bernard in der Diebfrauenkirche zu Trier und Aachen, des hl. Martin zu Aschaffenburg (11. Jahrh.), des hl. Bengobert zu Bayeux. Abbild. bei Fleury pl. 534, 547.

instruatur, quod quidquid ore proferat, tractatu summae rationis attendat, ut illud Apostoli semper appelletur, quo dicit: orabo spiritu, orabo et mente.“¹⁾ Aus dieser Deutung erklärt es sich vielleicht, „wie man dazu kam, das Drarium als Stola zu bezeichnen.“ Man mochte dabei an Sirach 15, 5 denken, wo dem, der Gottesfurcht und Weisheit besitzt, wie es bei den Predigern des Evangeliums der Fall sein soll, gesagt ist: „in medio ecclesiae aperiet (sapientia) os eius et adimplebit illum spiritu sapientiae et intellectus et stola gloriae mit (auszeichnendem Priestergewande) vestiet illum“. Auf den Prediger des Evangeliums angewendet, erschien als das ihn auszeichnende Prachtgewand der Stelle zunächst die von Gott durch die Ordination ihm übertragene Predigtgewalt, als das ministerium verbi Dei selber; das sinnfällige Zeichen dieses erhabenen Ministeriums aber war das Drarium, und da lag es wenigstens nicht ferne, wenn man einmal das auszeichnende Amt sinnbildlich als stola gloriae betrachtete, auch das Amtszeichen, das Drarium nämlich, als stola gloriae oder kurzweg als stola zu bezeichnen, ohne darauf zu reflectieren, ob das Drarium ein Gewand in sensu stricto oder nur ein Zierstreifen sei.“²⁾ Der Liturgiker Amalar von Metz entlehnt seine mystische Deutung dem Umstande, daß die Stola auf dem Nacken des Priesters liegt und erblickt in ihr ein Symbol des sanften und milden Joches Christi, eine Deutung, der wir das ganze Mittelalter hindurch begegnen und die noch jetzt in dem Gebete wiederklingt, das der Bischof spricht, wenn er bei der Weihe dem Priester die Stola über die Schulter zieht.

Die Stola auf das Leiden Christi deutend erklärt sie Durandus als ein Sinnbild der Stricke, womit der göttliche Heiland an die Säule gebunden wurde; Papst Innocenz III. als ein Symbol des Gehorsams, dem sich Christus in seinem Leiden zum Heile aller unterzog und Card. Bona als eine Erinnerung an das schwere Kreuz, das der göttliche Dulder für uns unter Schmerzen auf den Calvarienberg trug.

Die moralische Deutung endlich findet sich am vollständigsten bei Ivo von Chartres, der jeden Umstand beim Anlegen der Stola betrachtend dieselbe folgendermaßen erklärt: „Utuntur sacerdotes et stola, quae alio nomine orarium vocatur, qua vetus sacerdotium non utebatur. Hoc tamquam jugum bobus arantibus et triturantibus collo juxta humeros superimponitur, ut illud Evangelium ab eis impleatur: tollite jugum meum . . . Haec a collo per anteriora descendens dextrum latus ornat et sinistrum, ut doceat sacerdotem per arma justitiae a dextris et a sinistris, id est in prosperis et adversis debere esse munitum quod ad fortitudinem pertinet, sine qua ceterae virtutes

¹⁾ De cleric. instit. l. I c. 19. Migne CVII 307. — ²⁾ Thalhofer Liturgik I 877 ff.

facile expugnantur et minime coronantur. Unde dicit apostolus: patientia vobis necessaria est . . . Inde est quod stola cum zona poderis quibusdam nexibus colligatur, quia virtutes virtutibus adjuvantur, ne aliquo tentationis impulsu moveantur.“¹⁾ Wie gesucht uns auch diese Worte scheinen mögen, im Mittelalter gefielen sie; denn fast ohne Aenderung werden sie von Innocenz III., Sicard von Cremona und Durandus wiederholt.

Welche Bedeutung die Kirche der Stola beilegt, geht deutlich aus einigen ihrer Gebete hervor. Bei der Uebergabe der Stola an den Diacon spricht der Bischof: „Empfange das weiße Gewand (stolam candidam) aus der Hand Gottes; erfülle deinen Dienst, denn mächtig ist der Herr, seine Gnade in dir zu vermehren.“²⁾ Während er bei der Priesterweihe dem Ordinanden die Stola kreuzweise über die Brust legt,³⁾ spricht er: „Empfange das Joch Christi, denn sein Joch ist sanft und seine Bürde ist leicht.“ Der Priester aber betet beim Anlegen der Stola jedesmal: „Schenke mir das Kleid der Unsterblichkeit, welche ich durch die Sünde Adams verloren habe, und wenngleich ich unwürdig zur heiligen Opferfeier hinzutrete, so möge ich doch die ewige Freude verdienen.“⁴⁾

Aus diesen drei Gebeten ergiebt sich eine dreifache Bedeutung der Stola. Insofern sie um den Hals gelegt wird und auf dem Nacken ruht, symbolisirt sie das Joch und die Bürde des Dienstes im Heiligthume des Herrn. Sofern sie aber durch ihren Namen an ein weißes Gewand erinnert, bedeutet sie das Kleid der Unschuld, welches zur würdigen Verwaltung dieses Dienstes nothwendig ist; sofern sie jetzt ein auszeichnender Schmuck ist, sinnbildet sie das Gewand der Unsterblichkeit, womit die treuen Verwalter dieses Amtes dereinst im Himmel vom Herrn geschmückt werden.⁵⁾

Die Lehre von der Epikie.

Eine rechtswissenschaftlich-moraltheologische Studie.

Von Dr. Johann Haring, Präfect im f. bish. Seminar in Graz.

Einleitung.

Begründeter wie unbegründeter Weise operiert man im Leben vielfach mit der Epikie. Trotzdem herrscht über diesen Begriff große

¹⁾ De signific. indum. sacer. Migne CLXII 525. — ²⁾ Dieses Gebet befindet sich bereits in dem Pontificale von Salzburg aus dem 12. Jahrhundert. Martène l. c. II 401. — ³⁾ Die alten Pontificalien enthalten diesen Ritus gar nicht oder deuten ihn nur kurz an. Vollständig findet er sich erst in dem Pontificale von Salzburg. — ⁴⁾ Der erste Theil dieses Gebetes steht schon im Pontificale des Prudentius von Troyes, aus dem 9. Jahrhundert: „Redde mihi, Domine, obsecro stolam immortalitatis, quam peridi in praevaricatione primi parentis et quia cum ornamento accessi, quamvis indignus, ad tuum sanctum ministerium, praesta ut cum eo laetari merear in perpetuum.“ Martène l. c. I 526. So lautet bekanntlich jetzt das Gebet des Bischofs beim Anlegen der Stola. — ⁵⁾ Gehr, Das hl. Messopfer, 6. Aufl., S. 262.